

Bezugs-Preis für Halle und Umgegend 2,50 A. ...

Halle'sche Zeitung



Zeitung.

Anzeige-gebühren für die fünfzehntägige Zeit- oder ...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstrasse 57.

Halle a. S., Mittwoch 16. Januar 1895.

Berliner Bureau: Berlin, Leipzigerstrasse 5.

Telegramme.

Paris, 16. Januar. Eine Agence-Havas-Note zeigt die Hauptthesen des ...

Paris, 16. Januar. Die Demission Casimir Periers wurde um 11 Uhr bekannt. ...

Paris, 16. Januar. Die Polizei glaubt, das man wieder am Anfang einer Reihe anarcho-sicher ...

Paris, 16. Januar. Die heute erwähnte Wollauktion war gut besucht. ...

Mantau, 16. Januar. Der Vorsteher des hiesigen Bahnhofs, Wendt, wurde gestern ...

Genova, 15. Januar. Eine unbedeutende Aufregung verursachte hier die ...

Die Thronrede.

Die Rede, mit welcher gestern der König die Tagung des preussischen Landtages eröffnet hat, fällt durch ihre ...

Zu diesen kleineren Arbeiten gehört der Gegenstand betreffend die Stempelsteuer, welcher auch für die indirecten ...

Schwere Kämpfe zwischen der Rechten und der Linken wird voraussichtlich die Durchführung der von den ...

Einen gleichig wichtigen Raum in der Thronrede nehmen diejenigen Fälle ein, welche sich mit der ...

neits durch Herstellung neuer Einnahmen ist freudig zu begrüßen, ebenso die Ankündigung des Entwurfs, welcher die ...

Es berührt sehr wohlthuend, daß die Regierung sich so rasch entschlossen hat, den durch die Naturereignisse der letzten Woche ...

Von besonderem Interesse sind natürlich die finanziellen Erweiterungen in der Thronrede. Es ist der Ort mit einem ...

Deutsches Reich.

* Gestern früh machten Ihre Majestäten eine Promenade durch den Tiergarten. Nach dem königlichen Schloß zurückgekehrt, nahm Se. Majestät die Meldung des neu ernannten ...

* Die feierliche Eröffnung des Landtages im Weißen Saal erfolgte mit einer halbstündigen ...

Der Gottesdienst in der Schloßkapelle war erst nach 12 Uhr beendet. Während des Gottesdienstes begann sich der Weiße Saal zu füllen. ...

Die Schloßkapelle-Kompanie hatte im Hintergrund des Saales unter der Führung des Oberlieutenants v. ...

* Im Reichstage vorbereiten die Abgg. Richter und Dr. Lieber die ...

* Der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Graf Kanitz ist dem Reichstage nach in den Staatsrath als Mitglied ...

* Der Reichs- und Staatsanw. meldet: Das kriegsgerichtliche Urtheil über die in Unterjudenburg ...

* Die „Königliche Volkszeitung“, das führende Organ des christlichen ...

* Wenn es sich im Rahmen des allgemeinen Rechts ermöglichen läßt, auch der ...

* Diese Ausstellung erzeugt den besten Annuß des ultimanen ...

* Das die ...

Verzeichn.

* Berlin, 15. Januar. Verzeichn. der Berliner Börse vom 14. u. 15. Jan. ...
* Hamburg, 15. Jan. Verzeichn. der Hamburger Börse vom 14. u. 15. Jan. ...
* Leipzig, 15. Jan. Verzeichn. der Leipziger Börse vom 14. u. 15. Jan. ...

* Berlin, 14. Jan. Verzeichn. der Berliner Börse vom 13. u. 14. Jan. ...
* Hamburg, 14. Jan. Verzeichn. der Hamburger Börse vom 13. u. 14. Jan. ...
* Leipzig, 14. Jan. Verzeichn. der Leipziger Börse vom 13. u. 14. Jan. ...

Karlsruhe. Güter. Karlsruherh.
* Berlin, 14. Jan. Verzeichn. der Berliner Börse vom 13. u. 14. Jan. ...
* Hamburg, 14. Jan. Verzeichn. der Hamburger Börse vom 13. u. 14. Jan. ...

Courseotierungen

Table with columns for various securities and their prices. Includes 'Deutsche Fonds und Staatspapiere' and 'Anleihefonds'.

Table with columns for various securities and their prices. Includes 'Güter' and 'Geld'.

Table with columns for various securities and their prices. Includes 'Güter' and 'Geld'.

Deutsche Hypothekendarlehen

Table listing various mortgage loans with details on interest rates and terms.

Handelsregister

Table listing commercial registers for various companies and their legal status.

Verzeichn. der Berliner Börse

Table listing the Berlin stock exchange index and various market indicators.

Bekanntmachung

Das auf dem Postgrundstücke hierseits an der großen Steinstraße gelegene alte Hausgebäude soll an Abbruch verkauft werden. Die Bedingungen liegen im Postbureau hierseits, Marinberg 10, Eingang Hagenstraße, zur Einsicht aus.

Handelsregister

Bekanntmachung des Königl. Amtsgerichts zu Halle a/S. betreffend die Liquidation der Firma...

Verzeichn. der Berliner Börse

Verzeichn. der Berliner Börse vom 17. d. Mts. enthält die Kurse der verschiedenen Aktien...

Conservativer Verein

Freitag, den 18. Januar a. e. Abends 8 Uhr im „Wintergarten“ - Versammlung. 1. Betrachtungen über die derzeitige Lage der Handwerker-Bewegung...

Handelsregister

Bekanntmachung des Königl. Amtsgerichts zu Halle a/S. betreffend die Liquidation der Firma...

Verzeichn. der Berliner Börse

Verzeichn. der Berliner Börse vom 17. d. Mts. enthält die Kurse der verschiedenen Aktien...

Echt Petersburger Gummischeue und Pelzstiefeln

aus anerkannt bester Fabrikat für Damen, Herren u. Kinder hält großes Lager und empfiehlt zu billigen Preisen.

Handelsregister

Bekanntmachung des Königl. Amtsgerichts zu Halle a/S. betreffend die Liquidation der Firma...

Verzeichn. der Berliner Börse

Verzeichn. der Berliner Börse vom 17. d. Mts. enthält die Kurse der verschiedenen Aktien...

in einem von überflüssigen Organen zu sein. Es ist denselben ein „Kern“ gemacht worden, das die großen „Lagen“ der Organe bilden. Die Organen sind, wie ich glaube, das was daraus diesen Organen ihren Vorkurs machen kann; denn das Ansehen der großen vortheilhaften Fragen ist meines Erachtens in die Hand derjenigen zu legen, die in der Frage nach der Verantwortung für die Besorgung dieser Fragen sind. Obenfalls aber haben und die Besorgung dieser Fragen ist meines Erachtens in die Hand derjenigen zu legen, die in der Frage nach der Verantwortung für die Besorgung dieser Fragen sind. Obenfalls aber haben und die Besorgung dieser Fragen ist meines Erachtens in die Hand derjenigen zu legen, die in der Frage nach der Verantwortung für die Besorgung dieser Fragen sind.

worin, und es ist tragisch, wenn gerade sie sich jetzt als Handwerker ausgeben. Wir haben mindestens ebenfalls, was man für die Handwerker sagen kann, das was daraus diesen Organen ihren Vorkurs machen kann; denn das Ansehen der großen vortheilhaften Fragen ist meines Erachtens in die Hand derjenigen zu legen, die in der Frage nach der Verantwortung für die Besorgung dieser Fragen sind.

ganz gebührend bleiben, während bisher nur der Versuchung als ein solches Gebührendes gemeint ist. Eine durchgehende Erhellung soll bei den Gebührenden Einwirkungen im Handwerkerbetriebe eintreten, weil bei der bestehenden Lage derart niedrig bemessen sind, daß die Aufrechterhaltung eine Begründung des Handwerkerbetriebs vor anderen Dingen darstellen würde.

Parlamentarisches.

Den Anträgen werden bei seinem Zusammentritte die Entwürfe eines prägnanten Gerichtsvertrages und einer Gebührendenordnung für Notare vorgelegt werden. Der erste Entwurf des Gerichtsvertrages ist ein Entwurf, der die Gebührenden in Sachen der nicht streitigen Gerichtsbarkeit und enthält allgemeine Bestimmungen über die Organisation und Ausführung der richterlichen Besorgung, wobei die Gebührenden nicht als ein besonderes Organ, sondern als ein Organ der richterlichen Besorgung angesehen werden sollen.

Bemerktes.

Das Erbverbot in Italienien dauert noch immer fort. In Arno, Pisani, Padua und Mailand wurde am Sonntag ein neuer Erbverbot erlassen. In Neapel di Calabria und Milano wurde ebenfalls ein Erbverbot erlassen. Die weiteren geringere Erbverbotenerlassungen folgten. In Bologna war der Erbverbot ein starkes und von unterschiedlichen Stellen her, welches die Erbverbotenerlassungen nach Italien noch heimzuzug. So fand gestern in Neapel, am Montag, ein Erbverbot von 7000 Einwohnern in der Provinz Salerno, am Freitag ein Erbverbot in Neapel. Die Erbverbotenerlassungen sind von unterschiedlichen Stellen her, welches die Erbverbotenerlassungen nach Italien noch heimzuzug.



[Nachdruck verboten.]

Bruder Roderich.

[13] Roman von Carl Ed. Klopffer.

Die Brüder kehrten zusammen in's Haus zurück. Beim Abschied schüttelte Gilbert dem Andern nochmals die Hand.

„Ich bin nur froh, daß ich mit die kindischen Beklemmungen vom Herzen geredet habe. Und ich danke Dir, daß Du mich angehört hast. Jetzt ist mir schon wieder leicht. Ich werde ruhig schlafen. — Gute Nacht!“

Glücklicher Knabe! dachte Roderich, als er allein war. Er wird sich immer zu trösten wissen.

Er mußte an Josefines Zimmer vorbeist, um in das seine hinaufzusteigen. Als er durch die bloß angelehnte Thür Licht schimmern sah, wollte er rasch vorüberschlüpfen. Da ging die Thür auf und Josefine trat auf die Schwelle. Sie winkte ihm und deutete dann nach der Richtung, in der sich Gilbert zurückgezogen hatte.

„Nun?“ flüsterte sie bedeutsam.

„Hast Du jetzt vielleicht den Muth gehabt, ihm das zu gestehen, was Du das Recht Deines Herzens nennst?“

„Laß mich!“ fuhr er sie rauh an. „Ich weiß, was ich zu thun habe.“

„Das hoffe ich auch. Und das ist: morgen abreisen! Oder willst Du Dich an der Französin rächen?“

„An Renée? — Er kam rasch einen Schritt näher.“

„Warum?“

„Du hast es also von ihm nicht erfahren?“ Sie sprach langsam, sich an seiner Ungeduld weidend. „Ich habe es voraus gewußt, was sie denkt.“

„Zum Teufel! Was bedeutet das?“

„Sie hat Gilbert heute so beiläufig über den Nachlaß Eurer Mutter gefragt. Verstehst Du sie jetzt vielleicht? Sie wollte wissen, ob Deine Rückkehr und Deine Ausöhnung mit der Familie Dich nicht etwa zum Miterben erhoben hätten.“

Roderich unterdrückte einen Laut des Unmuths. „Das — ist nicht wahr!“

„Oh, Gilbert wird es Dir bestätigen — und sie auch, wenn Du es noch für nöthig befinden solltest, sie selbst zu fragen! Aber — unterlasse das Legtere lieber! Gilbert ist doch — keine Molluskennatur, das kann ich Dir jetzt sagen.“

„Ich lasse es doch auf eine Probe ankommen!“ murmelte er erbittert und wandte ihr den Rücken.

Der Zorn in diesen Worten hatte sich aber nur gegen Josefine gerichtet. Als Roderich sein Zimmer betrat, war derselbe auch schon verfliegen. Jetzt kam eine dumpfe, verweifelte Ruhe über ihn mit der schmerzlichen Ahnung, daß wirklich Alles aus sei. Wäre jetzt Gilbert an seiner Seite gewesen, er hätte ihm, in Renée zerknirschet, Alles bekannt und mit den Worten geschlossen: „Morgen reise ich!“

VI.

Am Morgen fragte sich Hünold in der That, ob er zu dem selbstverlangten Stillsitzen gehen solle. War es denn nicht besser, er reise fogleich ab? Jetzt war seine Leidenschaft für Renée merkwürdig abgeflüht — es schien ihm wenigstens so. Gesah dies jedoch auch nur, weil jetzt das herzlichste Mitgefühl mit dem Bruder alles andere in ihm überwoog, so hätte er gerade darum nicht zögern sollen, das Haus für immer zu verlassen. Aber da bäumte sich doch ein heiliger Zorn gegen Renée in ihm auf. Er wollte der Schlange wenigstens ihren Verrath vorwerfen, ihr seine Verachtung ins Gesicht schleudern, um mit männlichem Stolz von ihr zu gehen. Es war doch eine grausame Genußthuung, sie zu einem demüthigen Eingeständniß ihrer Niedrigkeit zu zwingen und ihr den Triumph zu rauben, als unterordne er sich willenlos ihrer wetterwendischen Ganne.

Er überlegte auch, ob er Gilbert nicht warnen solle. Doch nein! Jetzt wußte er, daß es Pflicht war, diesem den seligen Wahn zu lassen. Ein eingebilletes Glück ist immer noch besser als eine vernichtende Wahrheit. Und vernichtet hätte Gilbert diese Wahrheit gewiß. Jetzt verwarf Roderich den Gedanken, mit dem er noch gestern von dem Bruder geschieden; daß dieser sich in jedem Falle trösten werde. Nein, jetzt war es ihm nur zu klar, daß er Gilbert mit einer Enthüllung tödtlich getroffen hätte.

Gegen zehn Uhr machte er sich auf den Weg nach der Burgruine, ruhig, mit dem Gefühle, als beuge er sich — zu einem Gericht. Gilbert war abwesend. Sein Diener hatte die Auskunft gegeben, der junge Herr sei schon am Morgen in seinen wirthschaftlichen Geschäften über Land gefahren.

An der Halbruine durchbrach Roderich den verwilderten Zaun des ehemaligen Schloßparkes, um auf dem gewöhnlichen Wege nicht etwa von einigen Bewohnern des Willendorfes gesehen zu werden. Im Bereich der Burg selbst hatte er keine unliebsame Begegnung zu befürchten: Fräulein Justine war ja durch ihre hartnäckige Migräne an das hermetisch abgeschlossene Zimmer gefesselt, und die alte, halbtaube Hausmagd, hatte um diese Stunde in ihrer Küchen-Ruine zu thun.

Am Eingang zum Erdgeschos des Thurmes war ein liegendes Kreuz aus frischen Latten angebracht — ein Warnungszeichen, das die Zimmerleute hier ausgerichtet hatten. Gilbert schien also nicht zu viel gesagt zu haben, als er behauptete, es wäre gefährlich, den Thurm vom untersten Geschos aus zu betreten, Roderich schob die gekreuzten Stangen lächelnd zurück und trat in das finstere modrige Gelaß. Um so besser meann es von Andern als unzugänglich angesehen wurde — so hatte er keine Störung aus dieser Seite zu besorgen!

Er mußte sich erst an das hier herrschende Halbdunkel gewöhnen, ehe er weiterschreiten konnte. Der Boden war gleich jenseits der Schwelle mit Schutt und Geröll bedeckt, das zerbrochene Pflaster aus gebrannten Thonfliesen zum Theil aufgerissen, da man die das gelockerte Deckengebälk stützenden Pfosten in das Erdreich eingerammt hatte. Ueberall lagen die Ziegelsherben umher und aufeinander und machten Roderichs Füße mehr als einmal straucheln. Die Decke war dicht neben der Treppe eingestürzt. Es sah wirklich sehr gefährlich aus. Die dicken Querbalken des Verpreizungsgerüsts schienen sich unter der Last des geborstenen Gewölbes und der Gefinstümmer zu biegen.

Sogar ein Theil der Stufen, die Roderich jetzt vorsichtig hinanstieg, war geborsten und erzitterte unter seinen Tritten. Es wurde ihm trotz der feuchten Kühle, die in dem engen Treppengehäuse herrschte, tüchtig schwül. Oben im Thurmsimmerchen aber empfing ihn eine verfangende Hitze. Die Sonne brannte durch die Thüröffnung zum Altane, herein und lag erdrückend auf der niedrigen Decke, die schon vom Dache berührt wurde. Roderich fühlte, wie ihm das Blut zu Kopfe stieg und in den Andern seiner Schläfen pulsrte. Machte das wirklich nur die Hitze von außen? Bedrückte ihn nicht auch die Erinnerung an eine gewisse Scene, die hier an der Schwelle der alten Altane stattgefunden hatte?

Er zog seine Uhr. Das Warten war ihm unerträglich. Endlich wies die Zeiger auf Zehn. Und wirklich — da kam sie. Er hörte deutlich das Geräusch der Holsthür, die da unten vom Verbindungsforridor des Hauptgebäudes auf den kleinen Treppenabsatz des Thurmes herausführte, — und jetzt die leichten, trippelnden Schritte, mit denen ein sicherer Frauenfuß die Stufen zurücklegte.

Er war überrast, als ihre Gestalt, wie aus einer Theaterverfenkung aus der Fallthür am Boden auftauchte. Das Gefühl der Bewunderung und — das des Aeraers eben über diese Bewunderung stritten in ihm. Er hatte Renée bisher fast immer in ihrer pikanten Heiterkeit gesehen, mit stets spottbereiten Lippen in deren Winkeln Anoretten und Teufelchen lauerten: wenn

Schmerz und Trauer gezeitigt hatte, so war das Heuchelei gewesen. Jetzt aber war der tiefe Ernst in diesen Zügen echt und verlich ihnen einen neuen, ungeahnten Reiz.

Das gehässige Wort, mit dem er sie hatte empfangen wollen, erstarb ihm auf den Lippen. Renée schien sich aber dies Mal um den Eindruck, den sie hervorbrachte, nicht zu kümmern.

„Ich habe mich lange bedacht, ob ich Ihrer mehr als ungestümen Aufforderung Folge leisten sollte, mein Freund. Aber ich wollte schließlich nicht der Zeitigkeit bezichtigt werden. — Da bin ich! Nun gehen Sie mit mir ins Gericht! Das wollen Sie doch, nicht wahr?“

„Ich hätte ein Recht dazu. Sie bekennen sich mit diesen Worten ja selber als schuldig.“

„Schuldig? Das erinnert mich an Ihren kleinen Brief, den ich heute Morgen empfangen habe. Sie sprachen darin von einer gemeinsamen Schuld. Zugegeben, daß eine solche vorhanden ist, müßte ich eben dadurch Ihr Recht, mich zu verdammen, bestreiten, denn Mitschuldige können einander nicht richten. — Aber ich will hören, was Sie mir vorwerfen, oder vielmehr ich bin begierig, wie Sie es mir vorzuwerfen gedenken.“

„Ich sehe“, sagte er nach einer Weile des Schweigens gepreßt, „Sie sind gut gerüstet. Aber ich will mich gar nicht mehr einem Schärmügel von gegenseitigen Spitzfindigkeiten aussetzen; ich bin schon — zu müde dazu. Ich bitte Sie nur um eines: seien Sie jetzt ehrlich gegen mich! Neben Sie ganz so, wie Sie denken, ohne Rücksicht, ohne Beschönigung, und ich verspreche Ihnen, ich werde Ihnen mit keiner Silbe einen Vorwurf machen! Ich werde die Kraft haben, mich mit den logischen Thatsachen abzufinden.“

„Das ist wacker gesprochen!“ Sie machte eine Bewegung, als wolle sie ihm zum kameradschaftlichen Dank die Hand reichen. Seine starre Haltung bewog sie, noch rechtzeitig inne zu halten. Jetzt lachte sie, aber mit einiger Verlegenheit.

„Es ist doch erstaunlich, wie rasch wir Beide wieder — nüchtern geworden sind! — Nun ja, ich will ganz ehrlich gegen Sie sein, selbst auf die Gefahr hin, daß Sie mich dann verachten.“

Ueber sein Gesicht flog ein leises Zittern, aber sonst ließ nichts erkennen, wach ein heftiger Schmerz sich bei diesen Worten Renées in seinem Innern ausbreitete.

„Sie sind also fest entschlossen — Frau Gräffer zu werden?“

„Ja.“

„Und ohne Gewissensbisse?“

„D. Sie haben mir versprochen, Roderich . . .“

„Keine Vorwürfe also! Aber eine gelassene Frage: Haben Sie sich je so etwas wie eine Liebe für mich eingebildet?“

„Eingebildet? Sie — kindischer Mensch!“

Er durchbohrte sie schier mit seinem forschenden Blick. Renée stand ruhig da, mit einem kaum merklichen Lächeln auf den bezaubernd frischen Lippen. Sie sprach auch ohne Erregung und eben darum — doppelt wirkungsvoll.

Suakim und Massanah.

Das Rote Meer gehört im Allgemeinen nicht zu jenen Gewässern, welche des Vergnügens wegen befahren werden. Die Meisten, welche dem Osten Afrikas zustreben, fürchten die drückende Hitze, die während des größten Theiles des Jahres über dem langgestreckten Meeresbecken lagert, und benützen die Schnelldampfer, die in vier bis fünf Tagen die Strecke von Suez nach Aden durchziehen. Da diese Dampfer jedoch keinen Hafen berühren, so zog ich es auf meiner letzten Reise vor, mit jener Linie des Oesterreichischen Lloyd zu fahren, welche die Küstenplage des Rothens Meeres unter einander verbindet. Es geschah dies hauptsächlich, um Suakim und Massanah kennen zu lernen, jene beiden Städte, welche in der Erforschungsgeschichte Afrikas eine so bedeutende Rolle spielen und auch in neuester Zeit häufig genannt werden.

Gegen Mittag des 27. Oktober 1893 verließ unser schönes Fahrzeug, die „Maria Teresa“, Suez. Im Kanal und im Hafen des letzteren Dries herrschte noch kühle, erfrischende Temperatur, ja sogar ein tüchtig Regen schauer gina nieder. Schon wenige Meilen südlich jedoch stieg das Thermometer ganz namhaft: es fing an, afrikanisch zu werden. Die Schiffsoffiziere sowie die alten Tropenleute unter den Passagieren legten die meisten indischen Anzüge an, und nur die „Grünen“ schlichen —

„Ich liebe Sie noch immer, mein Freund, und werde Sie auch hinfort lieben, ob Sie nun in Behmuth, in Gleichgültigkeit oder in Haß meiner gedenken.“

Er zwang sich zu einem spöttischen Aufachen. „Sie werden mich noch glauben machen, daß Sie heroische Ueberwindung üben, indem Sie Gilbert nehmen, eine Ueberwindung, der man Bewunderung zollen müßte.“

„Ich versprach Ihnen, wahr zu sein. Wahr ist, daß ich Sie liebe, aber die Liebe füllt nicht so mein ganzes Ich aus, wie die sentimentale Seele einer Romanheldin. Wahr ist ferner, daß ich viel mehr an den Annehmlichkeiten des Lebens hänge. Ja, sehen Sie! Da runzeln Sie die Stirne. Aber habe ich Ihnen nicht gesagt, daß ich durchaus nüchterne Prosa bin, wenn ich in einem Augenblick über eine ganze Zukunft entscheiden soll?“

„Wenn also ich reich wäre . . .“

„Wenn Sie mit Gilbert gleiche Chancen hätten, dann würde ich Sie wählen.“

„Ich danke Ihnen für diese Offenherzigkeit, Armer Gilbert!“

„Warum bedauern Sie ihn? Es wird ihm niemals inne werden, daß ich eine Minute lang von einem andern Glück träumte, als er mir bieten kann.“

„Sie halten ihn eben — für einen gutmüthigen Dummkopf, um es auf gut deutsch zu sagen. Aber Sie irren sich. Der arme Junge verlangt mehr von Ihnen. Er liebt Sie wirklich. Ich kenne ihn erst neuerdings. Hüten Sie sich vor ihm!“

Renée maß den Warner mit Blicken voll spöttischen Hochmuthes. „Wollen Sie mir etwa damit drohen, daß Sie ihm — die Augen öffnen könnten? Dann müßte ich Sie an unsere „gemeinsame Schuld“ erinnern. Sie riskiren durch ein Geständniß mehr als ich, denn — nun, ich bliebe ja vollkommen bei der Wahrheit, wenn ich sagte, daß Sie mich — hier an dieser Stätte — mit roher Gewalt in Ihre Arme gezogen haben. Ihre beiden famosen Briefe würden auch genugsam darthun, was von Ihrer angeblichen reumüthigen Umkehr zu halten wäre.“

„Und am Ende könnten Sie mich als Verläumber aus Eifersucht hinstellen.“ sagte Roderich mit grimmigem Zähneknirschen. „Es ist das Kampfmittel der Frau Potiphar, das bis heute noch nichts von seiner Wirksamkeit verloren hat.“

„Wohl war“, erwiderte Renée, nach einem kurzen Zögern. „Und darum werden Sie es mir ersparen, davon Gebrauch zu machen. — Warum sollten wir uns überhaupt feindselig gegenüberstehen? Ich habe Sie doch nicht verrathen? Ihre stürmische Leidenschaft hat auch mich dahingerissen, und ich bereue es nicht. Sie hören ja, ich bin stark genug, Ihnen zu bekennen, daß ich Sie wirklich liebe. In diesem süßen Geheimniß ließ ich mir genügen, warum Sie nicht auch? Hätten Sie von Heirath und Ehe zu mir gesprochen, so würde ich Sie über meine Ansichten darüber nicht im Zweifel lassen haben.“

(Fortsetzung folgt.)

als solche sofort erkennbar — in dicken europäischen Winterkleidern herum, Ströme des Schweißes vergießend.

Am 30. Oktober kam die afrikanische Küste nördlich von Suakim in Sicht. Hinter einer flachen Strandregion, der Korallenriffe mit schäumender Brandung vorgelagert sind, steigt welliges Bergland zu höheren Kuppen an. Alles graue, sandige Wüstenlandschaft, kein Baum, kein Strauch, so weit das Auge reicht. In der Ferne erblickt man am Strande einen weißen Fleck, der sich scharf von der tiefblauen See abhebt, beim Näherkommen größer wird, bis man schließlich die dichtgedrängten, nachdachigen arabischen Häuser Suakims erkennt, die sich an einer Bar hinstrecken. Die Einfahrt in die letztere scheint von weitem ungemein einfach, gehört aber in Wirklichkeit zu den schwierigsten, da zahlreiche Riffe verstreut sind und nur einen schmalen Fahrkanal offen lassen. Als Memento mori diente uns ein englischer Dampfer, der breit auf dem Riffe saß und bei Kluthwasser mit voller Kraft arbeitete, um wieder herabzukommen. Unsere „Maria Theresia“ überwand jedoch glücklich alle Fährlichkeiten und ankerte etwa einen Kilometer von der Stadt. Ueber den Häusern erblickte man nur einige ärmliche Minarette und einen langen Rauchfang, der einer Eisfabrik angehört, welche nicht im Bereiche ist. Ebenowenig ist dies bei einer Eisenbahn der Fall, deren verrostete Waagons trübselig am Strande stehen und die stolze Aufschrift Suakim-Verder noch erkennbar lassen; eine bittere

• Berlin, 15. 8. 1893

Kronie unter den gegenwärtigen Umständen, wo der Mahdi in Verber, in Chartum und im ganzen Sudan herrscht. Ueberhaupt wird man im Suakim auf Schritt und Tritt an die unheilvollen Ereignisse im Sudan erinnert. Früher, als Ägypten und damit die Kultur noch am oberen Nil herrschte, war Suakim der Hafen Chartums, ein wichtiger Handelsplatz, den täglich mehrere Karawanen verließen. Heute ist es ein ärmlicher, stiller Küstenort mit etwa 5000 Einwohnern und recht unbedeutendem Handel. Der Verkehr mit dem Innern hat fast ganz aufgehört.

Ein paar schlanke braune Nubier bringen uns rüber ans Land, zum Zollhause, wo stramme judaenische Soldaten auf Wache stehen. Letztere sind ziemlich zahlreich in Suakim und wohnen mit ägyptischen Soldaten, welche ihnen an Mutz und Luchtiakheit weit nachstehen, in leichten, luftigen Baraden indischen Stylls. Die Offiziere, sowie alle höheren Beamten Suakims, der Gouverneur mit inbegriffen, sind Engländer, auch die Kommandosprache der Truppen ist englisch. Dem europäischen Regiment ist es auch zu verdanken, daß die Straßen der Stadt ungemein reinlich gehalten sind. Die Häuser sind arabischen Stylls, ähnlich wie in Sansibar; manchmal sieht man wohl auch eine Lehnhütte mitten darunter. Der Verkehr ist gering, am lebhaftesten ist er noch im Bazar, wo Nubier, Araber, Galla und Sudanesen durch einander wimmeln und mit lautem Geschrei um Lebensmittel feilschen. Wir überschreiten den Damm, der die Insel Suakim mit dem Festlande verbindet, und gelangen in das Eingeborenen-Viertel, wo man von Horben nackter schwarzäugiger Bakisch-Kinder verfolgt wird und bei jedem Schritt Wolken von Fliegen aufscheucht, die hier Gütten und Lebensmittel, Menschen und Vieh bedecken. Durch ein Thor in der starken Mauer, welche Suakim gegen die Landseite zu schützt, tritt man hinaus ins Freie, in die kable, sandige Wüste, die allmählich nach den Bergen zu ansteigt. Hier wohnen in leichten Mattenselten Solbatenweiber, Reisende und armes Volk, dem es stellenweise gelungen ist, dem fargen Boden Durrah und einige Dattelpalmen abzuringen. Auch Kameele und Kleinvieh sind hier zu sehen.

In der Ferne erblickt man die Zinnen einiger kleiner Forts, die von der englisch-ägyptischen Garnison rings um Suakim errichtet wurden. Ueber diese hinaus etwa einen Spaziergang auszubehnen, ist schon nicht ratsam; man läuft dabei Gefahr, den Vorposten der Derwische in die Hände zu fallen.

Mit sinkender Sonne kehrten wir in die Stadt zurück und trafen einen Vater von der Sudan-Mission, einen geborenen Wiener, der schon seit mehreren Jahren in Suakim lebt. Derselbe berichtete uns Neuigkeiten aus dem Sudan, die etwas reichlicher stießen, seit die Engländer die Handelsperre aufgehoben haben. Der Khalif des Mahdi hat freilich seinen Leuten den Handel noch nicht erlaubt, doch kommen immerhin Einzelne, um Baumwollstoffe u. s. w. zu kaufen. Waffen und Munition dürfen dagegen nicht ngeführt werden, gelangen jedoch auf Schleichwegen oft genug ins Innere. Dasselbe ist mit Sklaven in ungewehrter Richtung der Fall, von welchen, wie der Vater aus sicherer Quelle erfuhr, mehrere hundert aus kleinen Küstenplätzen nach Arabien ausgeführt werden. Er bemerkte ganz richtig, daß alle Maßregeln gegen den Sklavenhandel in Afrika selbst so lange wenig Aussicht auf Erfolg habe, als im Hauptabsetzgebiete, in Arabien, die Nachfrage immer fortbauert.

Die Unzufriedenheit der Sudan-Bevölkerung mit der Mahdi-herrschaft soll im Wachsen begriffen sein, da der Khalif immer noch jeden Verkehr mit der Außenwelt, jeden Handel und selbst den bescheidensten Lebensgenuß, wie Tabakrauchen verbietet und von seinen Unterthanen verlangt, daß sie wie bedürfnislose Derwische leben. Dennoch ist das Prestige der Mahdisten noch groß genug, so daß eine Erhebung kaum zu erwarten ist, wenn nicht von Außen ein Impuls dazu erfolgt. Dazu ist jedoch wenig Aussicht, so lange die Engländer sich um den Sudan nicht kümmern. So bleibt denn dort Alles beim Alten; eines der schönsten Gebiete Afrikas ist der Kultur verschlossen, ein fanatischer Barbar herrscht über Millionen und rühmt sich mit Recht, ganz Europa zu trogen, und die armen Gefangenen in Chartum, unser Landsmann Slatin, der Deutsche Neufeld und mehrere Missionäre, bleiben der Willkür der Derwische preisgegeben. Fast ungehört ist der ergreifende Ruf des Vaters Ohrwalder verklungen, und es steht nur zu hoffen, daß die jüngste Einnahme von Kakhala die Sudan-Frage endlich ins Rollen bringt.

Während wir mit dem Vater diese trüben Verhältnisse besprechen, schritten wir dem Landungsplätze zu. als ein heiteres und plötzlich unsere Blicke fesselte. In der Mitte eines Platzes stand eine kohlschwarze Militärmusik, die unter Leitung ihres ebenfalls rabenschwarzen Kapellmeisters ein Konzert gab. Rings

herum reiste sich ein Publikum von nackten Gallajungen, von Nubiern mit Haarschopf und malerischem Ueberwurf, von verschleierten Weibern und bärtigen Arabern in langen Talaren. Der Kapellmeister schien von seiner Bedeutung sehr erfüllt, er „arbeitete“ mit ungläublicher Würde und pflegte manchmal mit dem Taktstocke auf das Holz der großen Trommeln oder auf ein Blechinstrument loszuschlagen, um der Sache mehr Nachdruck zu geben. Uns, seinen einzigen europäischen Zuhörern, nickte er dabei stets freundlich zu. Uebrigens scheint er seine Kunst nicht schlecht zu verstehen, denn die schwarzen Musiker spielten ganz annehmbar.

Ein von Suakim gänzlich verschiedenes Bild bietet Massauah, die vielgenannte Hauptstadt der italienischen Kolonie Eritrea, welche wir am 2. November erreichten. Schon von weitem erblickt man langgestreckte Lagerhäuser und Kasernenbauten im indischen Styll, die dem Orte ein nüchternes, an westafrikanische Plätze erinnerndes Aussehen geben. Die eigentliche Stadt liegt auf einer Insel und besitzt einen schönen steinernen Kai, der selbst großen Dampfern das Anlegen gestattet und längs welchem eine Anzahl gut aussehender Kaffeehäuser und Läden sich hinzieht. Die Stadt, deren Mittelpunkt der kleine Garibaldiplatz bildet, hat enge, winkelige Straßen, die von arabischen Häusern eingeschlossen sind. Hübsche Gebäude giebt es darin keine, Moscheen nur ganz wenige unscheinbare. Die wohlthuende Keimlichkeit, welche englische und deutsche Kolonialstädte auszeichnet, vermisst man hier, und die bekannten „Wohlgerüche des Orients“ machen sich stark bemerkbar. In der eingeborenen Bevölkerung, die in großer Zahl die Straßen belebt, macht sich vor Allem der anziehende abhissinische Typus geltend. Glattes Haar und angenehme braune Hautfarbe, feine, in nichts an den Neger erinnernde Gesichtszüge und schlanker Körperbau machen die Abhissinier zu einem der schönsten Stämme Afrikas.

Durch charakteristische scharfe Züge und auffallende Körperdicke unterscheiden sich die Danfasi von ihnen, die mit hoher Haarfrisur und malerischem Zeugüberwurf in den Bazars zu finden sind. Die Central-Afritaner vertreten tiefschwarze Sudanesen aus Kafsala und den oberen Nil-Ländern, die in großer Menge in Massauah leben, den arabischen Typus dunkelfarbige, langhaarige Hadrami und lichte, feierlich ernste Ägypter. Auch Jnder, die geriebensten Kaufleute Ost-Afrikas, haben sich schon eingemischt und handeln meist mit Lebensmitteln. Von Europäern fallen sofort die gebräunten italienischen Soldaten in grauer Tropa-Uniform mit Korkhelm auf; es sind meist kräftige, unterlegte Leute aus dem Süden Italiens, die vom Klima anscheinend sehr wenig leiden. Sie schlendern in Gruppen in den Straßen umher, treten zur Abwechslung wohl auch in ein Kaffeehaus und trinken — Sodawasser. Ein nicht sehr hympathisches Element sind die vielen Griechen, Kneipenbesitzer, Friseur usw., die in allen neuen Kolonien des Orients auftauchen.

Ueber einen langen, massiv gebauten Steindamm, der noch zur ägyptischen Zeit erbaut wurde und eine Lagune durchschneidet, gelangt man nach einem Vorort. Dort reihen sich Hunderte von Rundhütten mit Mattendeckung aneinander, zwischen welchen Nachts bei spärlicher Beleuchtung ein recht schamloses Treiben herrscht und neben denen der graue, nüchterne Würfel eines Regierungsgebäudes sich ganz sonderbar ausnimmt.

Die größte Sehenswürdigkeit Massauahs ist die Bahn, welche die Italiener mit großen Kosten und Mühen erbaut haben. Um zu derselben zu gelangen, setzte ich über die Bai nach Abd-el-Kader, wo sich ein kleiner Bahnhof befindet. Da mich in Massauah Niemand recht sagen konnte, wann ein Zug abgeht, und ein Fahrplan nicht existierte, so kam ich glücklich gerade nach Abfahrt des Zuges an. Der Stations-Beamte rieth mir jedoch, zu Fuß den Spaziergang nach Mofullo, dem Endpunkte der Bahn, zu unternehmen und mit dem Zuge zurückzukehren. Der Weg führte durch nackte Wüste, in deren gelbem Sand man ziemlich mühsam waret, und welche an Vegetation nur spärliche Kräuter besitzt. Vereinzelt halb verdorrte Dumpalmen, einige Abtheilungen judaenischer Kameel-Kavallerie bringen etwas Abwechslung in die Landschaft, über welche die Sonne unbarmherzig ihre brennendsten Strahlen ergießt.

In Otumlo, einer kleinen Zwischenstation, erheben sich die weißen Gebäude einer katholischen Mission, die verzweifelste Anstrengungen macht, in der Wüste einen kleinen Garten anzulegen. Dann betritt man ein ungeheures Lager aus zahllosen Zelten und Rundhütten etnoester Art, in welchen meist abhissinische Flüchtlinge hausen. Nach zweistündigem Marsche gelangte ich nach Mofullo, das aus einigen Amtsgebäuden und dem Bahnhofs, einem offenen Schuppen, besteht. Früher führte die Bahn weiter bis Saati, doch wurde die letzte Strecke von Regengüssen

verfübrt, die diese Gegenden selten, dann jedoch mit furchtbarer Gewalt heimzuziehen. Von Mofullo brachte mich der Zug nach Massauah zurück, und schon am nächsten Tage dampfte ich gegen Oben weiter.

Wenn auch die Zustände in Massauah vielfach den Eindruck des Unfertigen machen, so ist doch die ungeheure Fähigkeit zu bewundern, mit welcher die Italiener trotz ihrer Finanznoth an der Entwidlung der Kolonie arbeiten. Auf Jenen, welcher die tropisch-üppigen, lachenden Gestade Deutsch-Ost-Africas kennen gelernt, macht die schreckliche Trostlosigkeit, welche als nackte Wüste überall bei Massauah auftritt, unwillkürlich einen traurigen Eindruck. Aber der Schein ist hier trügerisch, denn Massauah ist der Schlüssel zu Abyssinien und dem Osthudan, die zu den reichsten Ländern Africas gehören und den Italienern einst die großen Opfer an Geld und Menschenleben lohnen werden, welche sie für die Erschließung derselben dargebracht.

Wenn man aus dem Hafen von Massauah steuert und den Cours gegen Aden einschlägt, gelangt man an einer Inselgruppe im Rothen Meere vorbei. Aus der tiefblauen See ragen düstere schwarze Felselände auf, an welchen die schäumende Brandung sich bricht und deren völlig wasserloser Boden auch nicht eine Spur von Vegetation aufweist. Darüber lagert eine Gluth, wie sie nur das Rothe Meer, dieser heißeste Fleck der Erdoberfläche, kennt, den die Engländer mit Recht des „Teufels Rumpfkessel“ nennen. Es sind dies die Dalagh-Inseln, nach welchen die Italiener ihre Anarchisten verschicken wollen.

Allerlei.

Generaloberst von Bape erzählt aus seinem Leben sehr interessante Episoden, die wir in Nachzuehung unseren Lesern mittheilen wollen: In Berlin geboren und herangewachsen, habe er sehr frühe Erinnerungen. So entfinne er sich noch ganz klar des Anblicks des Feldmarschalls Blücher, wie dieser Unter den Linden stand im langen, blauen Rock mit der großen Offiziersmütze, aus einer Pfeife rauchend; auch erinnere er sich noch ganz deutlich des Brandes des Schauspielhauses im Jahre 1819; und so reiche seine Erinnerung überhaupt in jene ereignisreiche Zeit hinein, in die Kriege von 1813, 1814 und 1815. Aus seiner Knaben- und Schulzeit führt er an, daß ein Schulmeister ihn dahin beurtheilt habe: Der Junge wird entweder Häubchauptmann oder General.“ Er habe jedoch die lucrative Carrière eines Häubchauptmanns nicht eingeschlagen und sich mit dem General begnügt. Aus der Schulzeit datire auch schon seine Belanntschaft mit dem Fürsten Bismarck, welcher in der Untertertia des Grauen Klosters saß, während von Bape sich in der Obertertia befand. Nachdem durch Allerhöchste Kabinetsordre seine Einstellung in das zweite Garde-Regiment z. f. genehmigt war, wurde er eingekleidet und am 17. April 1830 in das Palais des Königs, das jetzt von der Kaiserin Friedrich bewohnt wird, in einem Zimmer portiere rechts zur Fahne vereidigt. Er sei beim Exerziren sehr hart mitgenommen worden, daß seine Schultern oft schwarz und blau gemessen seien. Das sei aber nicht anders gegangen; nach Jahresfrist sei er zum Offizier befördert worden. Aus den damaligen Lebensverhältnissen des Offiziercorps erzählt v. Bape, daß Alles sehr einfach gewesen sei. Der größte Festtag war der Geburtstag des Königs, der 3. August. An diesem Tage hätte Jeder, selbst der ärmste Lieutenant, seine 10 Silbergroshen für das Mittagessen ausgegeben. Das Avancement wäre recht mäßig gewesen: 20, 24 Jahre bis zum Hauptmann, und wer nach 30 Jahren Major war, der vries sich glücklich, daß er über die böseste Ede hinweg war. Als er Offizier geworden, wäre das Füsilierbataillon, bei dem er stand, gegen einen heimtückischen Feind, die Cholera, geschickt. Das Bataillon sollte die Cholera an der Oder absperrern. Mit 800 Mann wäre das Bataillon ausgerückt und nach zwei Monaten nur mit 286 Mann in Neu-Stuppin eingerückt. Ueber 500 Mann lagen an der Oder. Da hätte das Regiment bewiesen, daß es auch im Frieden stets Gut und Blut für das Vaterland einsege.

Alle Gebirge werden mit der Zeit verschwinden. Wie A. de Lapparent behauptet, werden im Laufe der Zeit sämtliche Gebirge von der Erdoberfläche verschwinden, und er erklärt diese Behauptung dadurch, daß er sagt, wenn die jetzt auf unserer Erdoberfläche wirkenden Naturkräfte ihre augenblickliche Stärke beibehalten, so werden in 4 1/2 Millionen Jahren alle Unebenheiten der Erdoberfläche ausgeglichen sein. Als ein maßgebendes Beispiel hierfür führt er den Zurückgang der Ardennen an, die ehemals eine Kette der Alpen bildeten, sich aber schon zu Anfang der Tertiar-Periode zu ihrer jetzigen Dimension zusammengesogen. „Die Alpen“, sagt er, „stellen die Jugend, die Pyrenäen die Vollkommenheit und die Berge der Provence den Verfall der Gebirgszüge dar, während das Mittelhochland von Frankreich ihrem Tode und ihrer Zerlegung gleicht.“

Wenigenschlächtereien im Zusammenhang mit dem herrschenden Gbendienst waren in Westafrika nicht nur eine Eigenthümlichkeit Dahomeh's und des Ashantilandes, wo sie wohl auch jetzt noch zeitweilig stattfinden, sondern sie sind auch in dem östlich

von Dahomeh gelegenen Beninlande, das im englischen Sinderlande liegt, noch immer an der Tagesordnung. Dort fallen dem Festschendienst noch immer viele Sklaven zum Opfer. So erzählt in seinem letzter Tage veröffentlichten Konsularberichte der Biskonsul Kapitän S. L. Gallwan, während seines kurzen Aufenthaltes in der Stadt Benin seien 4 Sklaven gekreuzigt worden. Es geschah bei einem, damit der Regen aufhöre, bei zwei anderen, damit es regnen sollte. Warum der vierte gekreuzigt wurde, war nicht zu ermitteln. Das Einzige, was man zunächst dagegen thun könne, sei, sich mit Bitten an den König zu wenden. Die wirksamste Abhilfe wäre aber die Verlegung einer Truppenabtheilung in den Distrikt.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren &c. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

Wilhelm II., deutscher Kaiser und König von Preußen. Ein Fürstenbild, der Schule und dem Hause gewidmet von L. Hoffmann er. Seminar-Oberlehrer. Mit Titelbild und 8 Original-Holzschnitten. Breslau, Verlag von Ferdinand Hart. Steif gebunden nur 20 Bfg. (20 Exemplare auf einmal bestellt kosten nur 3 M.) In unseren Tagen wird im Gesichtsunterricht mit Recht die vaterländische Geschichte, die preussische, in den Vordergrund gestellt. Unsere heranwachsende Jugend soll selbst von den jüngsten Begebenheiten unterrichtet sein, sie muß daher vor allen Dingen erfahren, wie der Herrscher aus dem Stamme der Hohenzollern, gleich seinen Vorfahren, für das Wohl seiner Unterthanen ununterbrochen besorgt ist und wirkt, welche Pflichten auf dem Monarchen von Preußen und dem deutschen Kaiser lasten und wie er alledem mit rastlosem Eifer gerecht zu werden bestrebt ist. Aber nicht allein als Lenker und Schützer des Staates und Ober-Befehlshaber der deutschen Armee und Marine ist unser Kaiser ein leuchtendes Vorbild, auch die Schilderungen seines echt deutschen Familienlebens zeigen uns, in welch einfacher, herzlich gewinnender Weise der Kaiser in dem Kreise der Seinen Erholung und Stärkung für sein schweres Amt sucht. In richtiger, nicht schmeichelnder Sprache wirkt diese mit schönen Abbildungen gezeierte Schrift als ein wahres Wort eines ehrlichen deutschen Mannes anheimelnd auf jeden patriotisch gesinnten Deutschen. An dem zeitgemäßen, mit Liebe und Sachkenntniß geschriebenen interessanten Büchlein wird Jedermann Freude haben und ist dessen Verbreitung in Schulen, innerhalb der Armee, in Krieger- und sonstigen patriotischen Vereinen sehr zu wünschen.

b. Wissmann (Major), Afrika. Schilderungen und Rathschläge zur Vorbereitung für den Aufenthalt und den Dienst in den Deutschen Schutzgebieten. Preis 1,20 M., gebunden 2 M. C. S. Mittler u. Sohn, Königliche Hofbuchhandlung, Berlin SW 12, Kochstraße 68-70. Der Reichskommissar Major v. Wissmann beobachtete während seines Aufenthaltes in Afrika, wie häufig Deutsche unvorbereitet in die Tropen gehen und wie wenig sie die Bedingungen des dortigen Lebens und Verkehrs kennen und sich ihnen anzupassen verleben. Noch während seiner letzten großen Expedition, zwischen dem Nyassa und dem Tanganyika-See, hat er daher „Rathschläge und Schilderungen“ niedergeschrieben, die Allen zu Gute kommen sollen, die sich in die deutschen Schutzgebiete oder in den dortigen Reichsdienst begeben. Diese gehaltvollen, zunächst im Militär-Wochenblatt veröffentlichten Aufträge giebt Major von Wissmann soeben in der königlichen Hofbuchhandlung von C. S. Mittler und Sohn in Berlin zum Preise von M. 1,20 gesammelt in Buchform heraus. Es bedarf keines Wortes, wie beachtenswert ihr Inhalt für alle Freunde der kolonialen Sache ist. Da Major von Wissmann es selbst für nöthig befunden hat, diese Belehrungen herauszugeben, so ist ihnen nur die weiteste Verbreitung zu wünschen.

Wiener photographische Blätter, herausgegeben vom Camera-Club, Redakteur Prof. Franz Schifner. Das erste Heft des zweiten Jahrganges ist soeben erschienen und bietet neben reichem Bilderschmuck nach Aufnahmen der hervorragenden Mitglieder des Clubs, interessante, technische Mittheilungen aus dem Gebiete der Photographie und ist in Rücksicht auf die hochangesehenen Mitarbeiter dieser Zeitung zu erwarten, daß der Inhalt nicht nur auf der bisherigen Höhe stehen bleiben, sondern stetig interessanter und mannigfaltiger sich gestalten werden. Bekanntlich nimmt der Camera-Club in Wien unter allen Amateur-Photographenvereinigungen des Continents, sowohl was Anzahl der Mitglieder, als auch was die Leistungen derselben anbelangt, eine der ersten Stellen ein und die Publikationen dieses Vereines erregen dementsprechend großes Interesse unter den Liebhabern der Photographie. Die Wiener photographischen Blätter erscheinen monatlich und werden an die Klub-Mitglieder unberechnet verendet, während Abonnements für Nichtmitglieder durch die Hofbuchhandlung N. Lehner (Wihl. Müller) Wien, Graben 31 zum Preise von 14,40 M. pro Jahr entgegenommen werden. Der erste Jahrgang ist bereits vollständig vergriffen, jedoch sind die in demselben enthaltenen gewisamen Antheile lagen separat in eleganter Mappe zum Preise von 20 M. in beschränkter Anzahl zu haben.